



Die USA, die Wehrmacht und das Verhältnis zu Prag

Der ZFI-Frühjahrskongress tagte erfolgreich in Ingolstadt

Begleitet von den seit Jahren üblichen „Demonstrationen“ ortansässiger linker Gruppen, die gewohnheitsmäßig vor „Geschichtsrevisionismus und Faschismus“ lautstark warnen, veranstaltete die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) ihre traditionelle Frühjahrstagung in der Kurfürstlichen Reitschule vor Ort. Mit über 50 Teilnehmern aus dem In- und Ausland war das Treffen wiederum gut besucht.

Gernot Facius, seit 2016 Vorsitzender der ZFI in Nachfolge des 2015 verstorbenen Gründers Dr. Alfred Schickel, konnte zu Tagungsbeginn über die Arbeit der Forschungsstelle Erfreuliches berichten. So sei u.a. die Internetpräsenz zügig ausgebaut worden und die Archivarbeit schreite voran. Unter zfi-ingolstadt kann die Selbstdarstellung der Institution angeklickt werden. Sie zeigt neben einer Preseschau auch die geschichtliche Entwicklung der Forschungsstel-

le. Besonders hilfreich für ZFI-Interessenten: Sämtliche Referate der letzten Jahre sind dort abrufbar. Facius konnte des Weiteren den Termin für die Herbsttagung bekannt geben: der 9. November 2019.

„Donald Trump und das Ende des Rooseveltischen Zeitalters – Metamorphosen amerikanischer Politik“, so lautete der Titel des

Das konsequent bipolare Denken der USA gebar die NATO und die EWG.

ersten Vortrags, gehalten vom Historiker und Buchautor Dr. Dirk Bavendamm aus Hamburg. Seine Ausführungen begannen mit der Feststellung, dass im Gegensatz zur komplizierten Staatengeschichte Europas die Außenpolitik der USA stets nach dem Prinzip „Wir oder sie“ funktionierte. Dies begann schon im späten 18. Jahrhundert, setzte sich im 19. Jahrhundert fort und wurde im Weltmaßstab jedoch in der Mitte



Bild: B. K.

des 20. Jht. von Präsident Roosevelt und dessen Nachfolgern auf die Spitze getrieben. Roosevelt verstand es, ab 1933 die westeuropäischen Demokratien und Polen durch Druck, Drohung und das Angebot von Hilfe im Kriegsfall zu einem Block zusammen zu schließen, betonte der Referent.

Auch nach dem II. Weltkrieg wurde seitens der USA diese Politik fortgesetzt. Das konsequent bipolare Denken gebar die NATO und die EWG. Im Kalten Krieg konnte die sowjetische Diktatur niedergedrückt werden, während die USA gleichzeitig zur Welt-

macht Nr. 1 aufstiegen. Die Zäsur bildete dann die Wahl Donald Trumps unter der Parole „America first“, begleitet vom Aufstieg Chinas zur Weltmacht und der Selbstbehauptung Russlands unter Putins Führung, womit sich die bipolare Welt aufzulösen begann. Von der Wahl Trumps sei vor allem die Bundesrepublik Deutschland betroffen, deren Führungsschicht es besonders schwer fällt, vom rooseveltschen Zeitalter Abschied zu nehmen.

Auf „Traditionswürdiges der Wehrmacht“ machte Oberst a.D. Manfred Backerra (ehemals Bundeswehr-Führungsakademie) in seinem Referat anhand vieler Beispiele aufmerksam. So hatte noch Bundeskanzler Adenauer 1952 im Deutschen Bundestag erklärt, „dass wir alle Waffenträger unseres Volkes, die im Namen der ho-

Seit den 70er Jahren wurde die Bundeswehr immer mehr „gesäubert“.

hen soldatischen Überlieferung ehrenhaft gekämpft haben, anerkennen“ (O-Ton Adenauer). Immerhin wurden die Streitkräfte in Westdeutschland von zigtausenden kriegsgedienten Offizie-

ren und Unteroffizieren in kürzester Zeit aufgebaut und zu einer schlagkräftigen Armee geformt. Vom internationalen Ansehen der Wehrmacht als weltweit beste Armee (so u.a. der israelische Militärgeschichtler Martin van Creveld) zehrte die Bundeswehr viele Jahre. Ganz selbstverständlich trugen Schiffe, Geschwader, Kasernen die Namen herausragender und integrierter Soldaten. Bilder dieser Soldaten aus der Wehrmacht hingen bis Anfang der neunziger Jahre in vielen Kasernen.

Doch seit den 70er Jahren begann die politische Führung in Bonn, später in Berlin, diese Einstellung zu revidieren. Höhepunkt war dann 2018 die von der eigenen Ministerin angeordnete „Säuberung“ der Bundeswehr. Jeder positive Rückbezug zur Wehrmacht, ergänzt durch einen neuen Traditionserlass, wurde praktisch ausgeradiert.

In einem weiteren Vortrag ging Professor Dr. Wolf Oschlies auf den „böhmisch-mährischen Knoten“ ein, d.h. „Warum Deutsche und Tschechen nicht zu einander finden“. Er lenkte seinen Blick auf die anhaltenden Irritationen im (sudeten-)deutsch-tschechischen Verhältnis. Dabei kam Oschlies zum Ergebnis, dass der tschechische Präsident Edvard Benesch den Deutschen eine „Kollektivschuld“ auferlegte, die im Grunde bis heute weiter gelte. Vaclav Havel, nach der „Samtenen Revolution“ in Prag zum Staatsoberhaupt gewählt, habe sich zwar redlich um die Verbesserung des deutsch-tschechischen Verhältnisses bemüht, das aber leider „erfolglos“. Oschlies' Fazit: „Die Tschechen wollten nicht, die Deutschen verstanden ihn nicht, sie hatten auch kein tieferes Interesse an der Problematik.“

An die Vorträge schlossen sich jeweils engagierte Diskussionen an, die die zeitgeschichtliche Thematik vertieften. BERND KALLINA



Bild: B. K.

Gernot Facius, links, als ZFI-Vorsitzender und Moderator der Frühjahrstagung; Rechts: Oberst a.D. Manfred Backerra während der Diskussion zu seinem Vortrag.